zahlreiche Literaturhinweise; dadurch werden der LeserIn die größeren Zusammenhänge viel klarer.

Fazit: Ein übersichtliches und umfassendes Buch zum Thema Verstehensprozesse beim Übersetzen. Primär richtet es sich zwar an Studierende der Translationswissenschaften, es ist aber auch Übersetzenden ohne (akademische) Ausbildung zu empfehlen sowie Germanistik-Studierenden im Ausland, die vielfach noch Übersetzungsübungen auf dem Gebiet der Sprachpraxis absolvieren müssen. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Es sollte von allen gelesen werden, die immer noch fälschlicherweise denken, dass zum Übersetzen die Kenntnis zweier Sprachen und das Nachschlagen in zweisprachigen Wörterbüchern genügen.

Literatur

Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul: *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 6. Auflage. Tübingen: Narr, 2003 (1982).

Lemnitzer, Lothar:

Von Aldianer bis Zauselquote. Neue deutsche Wörter. Wo sie herkommen und wofür wir sie brauchen. Tübingen: Narr, 2007. – ISBN 978-3-8233-6351-4. 112 Seiten, € 9,90

(Lesław Tobiasz, Kattowitz / Polen)

Der Wortschatz stellt ein Subsystem der deutschen Sprache dar, in dem man im Unterschied zur Phonetik oder Grammatik Wandlungsprozesse innerhalb eines oft sehr kurzen Zeitraums beobachten kann. Diesen lexikalischen Veränderungen liegen verschiedenartige, nicht selten komplexe sprachliche und außersprachliche Ursachen zugrunde, was einen großen Reichtum an Wortschöpfungen zur Folge hat. Weil viele neue Wörter als Entlehnungen aus dem Englischen ins Deutsche ge-

langt sind, erweckt der lexikalische Wandel häufig Angstgefühle vor Sprachverunreinigung und sogar vor dem Verdrängen des Deutschen durch das Englische.

Mit *Von Aldianer bis Zauselquote* greift Lothar Lemnitzer dieses hochaktuelle Thema auf. Bereits der Titel des Buches erweckt das Interesse. Die darin enthaltenen seltsam klingenden Begriffe findet man schnell in dem alphabetisch geordneten Wörterverzeichnis, dem eine kurze Einleitung des Autors und ein etwas längeres Vorwort »Wenn Goethe mit Lemnitzer wrxlt« von Jürgen Jonas vorangehen. So erfährt man, dass das hervorstechende Merkmal der *Aldianer* der Glaube an den guten und günstigen Konsum ist und dass man in der realen Welt auch den *Wikianern*, *Agfarianern*, *Seehoferianern*, *Chiriaciannern* sowie *Knutianern* begegnen kann (16 f.). *Zauselquote* entpuppt sich wiederum als eine situationsgerechte Äußerung von Harry Rowohlts bei der Verleihung eines Satirepreises (64).

Das Wörterverzeichnis bildet den Hauptteil des Buches. Es umfasst ca. 100 Einträge, die vorwiegend neue Wörter aus dem Jahr 2007 beschreiben. Sie stammen aus einer großen elektronischen Sammlung, der sogenannten *Wortwarte*, aus der sie in die Liste nicht nur aufgrund ihres »jungen Alters«, sondern auch wegen ihrer Originalität aufgenommen wurden. Deswegen findet man unter den Einträgen manchmal auch Wortschöpfungen, die ein bisschen älter sind, weiterhin aber als neu und originell empfunden werden. Außerdem analysiert der Autor einige Wortbildungselemente wie z.B. *-affin* (16), *e-*, *E-* (26 f.), *-esk* (29) oder *-gate* (33 f.). Die neuen Wörter werden blau markiert und mit kurzen grammatischen Informationen versehen. Falls es inhaltliche Zusammenhänge zwischen zwei Wörtern gibt, die im Verzeichnis an verschiedenen Stellen stehen, weist ein Pfeil (→) auf diese lexikalische Verbindung hin.

Die einzelnen Einträge liest man mit Neugierde. Dies liegt sicherlich an der Neuheit und Originalität der ausgewählten Wörter. Man will dahinterkommen, was sich in der Bedeutung von *Alterungsanzug* (18), *BodMod* (22), *Freegan* (33), *gruscheln* (36), *mabbern* (41 f.) *Nullerjahre* (47 f.), *Toomas* (59), *Schäublone* (53) verbirgt. Die Leselust wird aber vor allem durch die allgemein verständliche, aufgelockerte Schreibweise des Autors gesteigert, der nicht selten in die Einträge humorvolle Wortvergleiche und Informationen einstreut. Die Bedeutung und Herkunft der neuen Wörter wird in einen interessant beschriebenen außersprachlichen Kontext eingebettet, was in einem vertieften Verständnis der lexikalischen Wandlungsprozesse resultiert. Im Wörterverzeichnis – wie auch in anderen Teilen des Buches – vermeidet er die allzu häufige Verwendung sprachwissenschaftlicher Fachtermini. Linguistisch ungeübte Leser können – falls sie einem unbekannten Fachbegriff begegnen – ein kleines, klar gegliedertes Glossar sprachwissenschaftlicher Fachwörter zu Rate ziehen (108 ff.).

Zwischen Wörterverzeichnis und Glossar finden sich fünf relativ kurz abgefasste Buchteile, in denen charakteristische Eigenschaften neuer Wörter (»Was sind neue Wörter?«), Ursachen für ihre Entstehung (»Warum werden neue Wörter gebildet?«) und die wichtigsten Wortbildungsregeln (»Wie werden neue Wörter gebildet?«) erläutert werden. Der Verfasser setzt sich mit der Frage der Bedrohung des Deutschen durch das Englische auseinander (»Wird die englische die deutsche Sprache verdrängen?«), gibt einen Überblick über deutsche Neologismenwörterbücher und Sammlungen neuer Wörter, die nach dem Zweiten Weltkrieg herausgegeben wurden, und stellt die *Wortwarte* als tagesaktuelle elektronische Sammlung neuer Wörter vor,

die auch im Internet über eine Homepage (www.wortwarte.de) mit vielen interessanten Hintergrundinformationen zu den neuen Wörtern zugänglich ist (»Was ist und was macht die Wortwarte?«). Auch in diesem mehr »theoretisch« orientierten Abschnitt des Buches verfolgt man den logisch aufgebauten Gedankengang des Autors mit hohem Interesse. Trotz des knapp bemessenen Platzes für die Ausführungen über neue Wörter, Sprachwandelprozesse und deren Beobachtungsinstrumente gelingt es Lemnitzer, den besonderen Charakter der neuen Wörter gegenüber den althergebrachten klar abzustecken, wobei er auf die wichtige Rolle des sozial, beruflich bzw. altersmäßig geprägten Wortschatzes aufmerksam macht, der den spezifischen Charakter einer Gruppe hervorhebt und einen der Faktoren der Abgrenzung gegen andere Gruppen darstellt, zugleich aber unter günstigen Umständen eine wichtige Quelle für neue Wörter ist. Die Gründe für die Neuschöpfungen werden überdies in der sprachlichen Anpassung an die sich ununterbrochen verändernde außersprachliche Realität (z. B. *Skikes*), Phänomenen des Zeitgeistes (z. B. *deukisch*) und in sprachlicher Ökonomie (z. B. *Unterwegsradio*) gesehen.

Darüber hinaus bespricht Lemnitzer die wichtigsten deutschen Wortbildungsmuster und Wortbildungselemente (Präfixe, Suffixe, Konfixe, Affixoide, Komposition, Konversion, Kurzwortbildung). Er stellt letztendlich unter Beweis, dass trotz der Befürchtungen von Sprachpflégern die deutsche Sprache keineswegs von der englischen bedroht wird. Zwar gibt es im Deutschen viele Entlehnungen aus dem Englischen, zugleich aber werden englische Lehnwörter oft mit einem deutschen Affix (z. B. *downloadbar*) versehen oder ursprünglich englische Wortstämme mit deutschen Wortstämmen kombiniert (z. B. *Abdruckscan*). Unter den 500 am

häufigsten verwendeten Wörtern, die aus einer etwas mehr als eine Million Wörter umfassenden Tagesstichprobensammlung gewonnen wurden, konnte der Autor lediglich 25 Anglizismen ausmachen. Auch in einer Stichprobe von 100 zufällig ausgewählten Wörtern aus der *Wortwarte* fand er nur 10 rein englische Lehnwörter. Der Verfasser macht außerdem darauf aufmerksam, dass viele englische Entlehnungen wie z.B. *Kid* das deutsche Wort (in dem Fall *Kind*) nicht verdrängen, sondern dessen Bedeutung um neue Aspekte ergänzen. Er bestreitet also keineswegs die sinnvolle Eindeutschung von Anglizismen, übt jedoch Kritik an deren inhaltsleerem Gebrauch.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es Lothar Lemnitzer gelungen ist, ein sehr lesenswertes Buch über neue deutsche Wörter und lexikalische Wandlungsprozesse zu schreiben. Die vom Autor ausgewählten Wörter werden in Einträgen präsentiert, die den Leser nicht nur mit der Bedeutung der Neubildungen, sondern auch mit deren Ursprungsgeschichte sowie dem kontextuellen Gebrauch vertraut machen. Dank des gut fundierten Wissens wagt der Autor viele interessante Wortvergleiche und stellt die Problematik der Neuschöpfungen in ihrer ganzen Vielfalt dar. Man erlebt die Sprache als eine lebendige Struktur, die sehr anpassungsfähig auf die veränderte Umwelt und die Bedürfnisse der Sprecher reagieren kann. Das Thema selbst und vor allem die klare, leserfreundliche Gedankenführung des Autors machen das Buch attraktiv nicht nur für Sprachwissenschaftler und Studierende der sprachorientierten Fächer, sondern auch für sprachinteressierte Laien. Man kann nun die Hoffnung hegen, dass die zukünftigen Wortsammlungen in der *Wortwarte* den Autor dazu veranlassen, sich dem Thema abermals in einem neuen Buch zu widmen.

Lenz, Friedrich; Schierholz, Stefan J. (Hrsg.):

Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 2008. – ISBN 978-3-86057-785-1. 207 Seiten, € 33,00

(Werner Heidermann, Florianópolis / Brasilien)

Google steht drauf, und Corpuslinguistik ist drin. Das macht vielleicht die Relevanz dieser noch immer als recht neu geltenden Teildisziplin deutlich. Eine Suchmaschine macht ja nichts anderes als ein möglichst komplettes Sprachaufkommen als Corpus zu begreifen und es nach vorgegebenen (und vermutlich sehr komplexen) Regeln zu durchsuchen. Stefan J. Schierholz macht auf diesen Zusammenhang bereits in seiner Einführung aufmerksam, nicht ohne zu Recht darauf hinzuweisen, dass die computerlinguistisch ermittelten Suchergebnisse einer professionellen (also linguistischen) Bewertung bedürfen. Das »gesamte Internet als Corpus« (10) zu verstehen, wird in Sonderfällen für legitim erklärt; Schierholz nennt hier die Neologismenforschung als Beispiel.

Bereits an dieser Stelle lässt sich einmal mehr auf das rasante Tempo gegenwärtiger technologischer Entwicklungen hinweisen und damit zusammenhängend auf den unerhörten Aktualisierungsbedarf auch innerhalb der linguistischen Forschung. Der Titel *Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik* ist der gerade herausgekommene Nachdruck des ursprünglich 2005 erschienenen Bandes, der wiederum auf die GAL-Tagung 2003 in Tübingen zurückgeht. Das »Googeln« bedurfte 2003 noch der Anführungszeichen – ganz anders heute, wo zahllose Internetnutzer eine der gängigen Suchmaschinen als Startseite definiert haben. Das Googeln selbst wird den Bedürfnissen der Suchenden immer nähergerückt.